SIEBENTES BUCH

REICH UND BILD

1. KAPITEL: DIE FÜHRUNG DER JUGEND

WIR gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, daß George seit den Jahren wo er die Eignung in sich fühlte, sich ununterbrochen der Erziehung gewidmet hat. Seine Nächsten sind nicht nur durch Dichtung sondern irgendwie auch persönlich durch ihn erzogen. Die von ihm Erzogenen haben schon ihrerseits wieder ihre Zöglinge über das ganze deutsche Sprachgebiet hin. Diese Erziehung geht freilich, wie es sich ziemt, nicht vor den Augen der Öffentlichkeit vor sich, doch wenn der Augenblick kommt, sind die Ergebnisse auch in der Öffentlichkeit zu bemerken — und dies von Tag zu Tag mehr! An eine andre Erziehung als an die von Person zu Person glaubt George vorläufig noch nicht, und wenn welche zu ihm kamen und ihn um seine Meinung über Erziehung befragten, um sie anzuwenden auf die Dutzende neu hervorschießender Erziehungsanstalten, verhielt er sich ablehnend, weil er an eine Übertragung auf diesem Wege nicht glaubte: der ganze Wirrwarr der Alten spiele sich auch in den Köpfen der Jungen ab, zu einer Erziehung im weiteren Umfang müßten erst Erzieher erzogen werden.

Die Lage der deutschen Jugend hatte sich seit etwa 1910 tief verwandelt: kaum daß in den gebildeten Schichten hier und da noch ein gewecktes junges Leben aufwuchs, das nicht mittelbar oder unmittelbar vom Geist der neuen Dichtung berührt worden wäre. Schon die Knaben atmeten bewußt die Luft des Meisters und zwar nicht die lautesten aber die besten spürten dumpf, daß quer durch das gewohnte bürgerliche Dasein ein andres fremdes Leben ging. Viele suchten ihn, aber wenige fanden ihn. Die meisten fühlten, daß mehr als fromme Gesinnung und guter Wille vonnöten sei, um vor diesem seltenen Manne zu bestehen. Sie kehrten vor der Pforte um oder machten schon früher halt und begnügten sich, das neue Leben und die neue Gemeinschaft auf eigne Faust zu führen.

Es waren die Jahrzehnte der heute schon erstorbenen deutschen Jugendbewegung. Um die Jahrhundertwende begann die bürgerliche Familie christlicher Art aus den Fugen zu gehen. Der Emanzipation des weiblichen Geschlechtes folgte die der Kinder, und wir erinnern uns, daß es eine deutsche Frau und Mutter war, die die schon begonnene „Emanzipation der Kinder“ öffentlich zuerst verfocht. Das Ende einer Weltzeit

fand auch hier sein sinnbildliches Zeichen: der jahrtausendlang umhegte Raum zerbrach und die Kinder aller Stände begannen zu wandern, nicht allein in die Dorfflur, in den nächsten Gau, sondern über ganz Deutschland, über die europäischen Länder hin, zu wandern in einer sinnlosen Freizügigkeit, in einer spannungslosen Kameradschaft von Knaben und Mädchen, ohne anderen Trieb als den gewohnten Bindungen für eine Weile zu entgehen, und in dem auf nichts gegründeten Vertrauen, sich selber führen und erziehen zu können. Mitten in einem schablonenhaft durchorganisierten Staate, mitten in einer genau und rechnerisch durchgeformten Wirtschaft, mitten in einem unentrinnbar gleichmäßig aufgebauten Stufensystem des Unterrichts erlahmten die haltenden Kräfte der Gesellschaft an den Kindern. Was das Elternhaus bot, war schal geworden, was die Schulen boten, erweckte keinen Anteil mehr, die früher gesuchten Verbindungen der studierenden Jugend erschienen lächerlich und stumpf.

Wenn ehemals die Jugend ihre erste Kraft darauf verwandt hatte zu ehren, zu dienen und sich zu beugen, so nutzte sie sie jetzt, sich zu befreien, selbständig zu handeln und die körperlichen Kräfte zu üben. Sie riß die älteren Generationen auf diesem Wege mit sich fort, immer mehr Stützen und Schranken fielen im alten Gehäuse. Selbst die Altersgrenzen verwischten sich und wenn man von den westlichen Völkern sagen konnte, sie haben keine Jugend mehr, so von Deutschland: es hat kein Alter mehr. In der Radikalität seines Geistes hat der Deutsche nach der Ausgleichung aller gesellschaftlichen und staatlichen Stufen auch noch die der Alter zu tilgen versucht: Die Jugend erklärte sich führerlos und beschloß sich selbst und die anderen Alter zu führen — dann, viel später erst, erwachte der Schrei nach dem Führer. Das Ergebnis der Bewegung war für den deutschen Körper eine Wendung aus der Stube in die frische Luft zur Durchschulung in Erde, Licht und Wasser, und ein paar Jahre lang konnte es scheinen als ob diese körperliche Jugendbewegung dem deutschen Volke eine neue Einheit des Fühlens, eine neue Gemeinsamkeit des Willens geben sollte. Aber als die Zeit der Reife kam, zerfiel der kurze Zauber. Viele der Besten der begeisterten Jugend fielen auf den Feldern Flanderns und was blieb, bestand in den Prüfungen des Schicksals nicht. Zwei Jahre nach dem Kriege brach die freideutsche Jugend auseinander und ihre zersprengten Gruppen fielen den alten Parteiungen des Vaterlands anheim. Sie pflanzten sich von da an wie niedere Organismen durch Spaltung fort und es gab bald eine kommunistische, katholische, demokratische und andre Jugendbewegung. Damit erlosch ihr Sinn und die „alten" Führer nutzten sie zu ihren Sonderzwecken.

Wo liegt der Grund für dieses schnelle Versagen? Sagen wir es kurz: in dem traurigen deutschen Glauben, ein Nichts könne für ein Etwas stehen, eine Empörung für eine Schöpfung, eine Vorstellung vom Führertum für den lebendigen Führer selbst. Wie alle bloß verneinenden Bewegungen des 19. Jahrhunderts, der Sozialismus wie die Frauenemanzipation, der Monismus wie der Naturalismus, war auch die Jugendbewegung ohne schöpferische Mitte und geistigen Sinn. Sie war Empörung wider die leergewordenen Formen der bürgerlichen Welt, ein Freiseinwollen von sinnlos gewordenen Bindungen und ein Widerstand des noch gesunden Körpers, der sich zweckloser Hüllen und Verkleidungen schämte und ins Freie sprang. Aber eben da sie frei wurden — es ist bezeichnend, daß das Versagen geschah, als alle „Autoritäten" in Deutschland zertrümmert am Boden lagen — suchten die Jungen nach Halt und zeigten, daß sie nicht Beweger sondern Bewegte waren, daß sie das Leben nicht gemeistert hatten, sondern sich den ersten besten „Forderungen des Tages" anpassen mußten. Sie hatten ihren Stolz darein gesetzt, gerade keine neue Ordnung irgendwie bindender Art zu schaffen, gerade keine Vorbilder und Vormünder anzuerkennen, gerade Nicht-Mann-werden zu wollen und ihre Unabhängigkeit von keinen geistigen, politischen oder religiösen Gemeinschaften überwinden zu lassen. Aber als nun die „Freiheit" da war, eine Empörung gegen die gefallenen und zerbrochenen „Autoritäten" nicht mehr lohnte, fühlten sie, daß der Boden einer eigenen Wirklichkeit fehlte. Sie mußten aufgehen in dem was sie gehaßt und bekämpft hatten: im Bürgertum und in den politischen Parteien oder in der Bohême und der Fremde: die Empörung endete in den bürgerlichen oder proletarischen Organisationsformen unjugendlichster Art.

Damit ist schon das Verhältnis dieser Jungen zu George und seiner Gemeinschaft gezeichnet. Sie mochten erzählen, daß sie im Kriege mit dem STERN DES BUNDES im Tornister die härtesten Proben vor Verdun am besten bestehen konnten, daß das Kriegsgedicht Georges ihnen im Schlamm vor Warneton zum ersten Male das furchtbare „Warum?" des Grauens entschleierte und über den Krieg hinaus wies in eine lichtere Zukunft . . sie mochten jubelnd aus seinen Händen den neugeborenen Hölderlin nehmen und zur Mitte ihrer Sonnwendfeste machen . . sie mochten George mit allem Überschwang der Jugend den Beschwörer der alten Götter, den Erneuerer des Opfergedankens, den stählernen Rufer für die Wiedergeburt unseres Volkes nennen und sich selbst als die Jugend fühlen, welche er in seinem STERN und in seinen wilden und tiefen „Skalden-Schlachtliedern" besang: sie wußten dennoch alle in unbespiegelter Stunde, daß sie nicht dazugehörten, daß sie ihn wohl „mit jenem Schauder der Dankbarkeit und

des Grauens liebten, der den Unversehrten immer beim Anblick großer Mächte berührt", aber nicht die Kraft und den Mut hatten, dieser Liebe das einzig sinnvolle Opfer ihrer selbst und ihrer ziellosen Freiheit zu bringen. Das Wort Zucht in seinem Munde hatte ihnen einen zu harten Klang, und wenn sie sich Geist von seinem Geiste nannten, so verwahrten sie sich zugleich vor dem Dienenwollen seiner engeren Anhänger. Sie durften sich nicht an „eine enge Schule binden und die Erschütterung von außen fliehen". Sie sahen in Jüngertum und Gefolgschaft die Gefahr der geistigen Versklavung: sie ahnten nicht, daß man sehr stark sein muß um der Hingabe fähig zu sein. Aus der heimlichen Erkenntnis ihrer Schwäche mußte die Jugend, wie es in der „Schule der Gemeinschaft" heißt (1925), sich vor dem Anheimfall wahren, mußte protestieren gegen die Vorwegnahme der Wirklichkeit durch die Idee und wollte nicht in „Georgescher Haltung" fern von der Tragik des heutigen Geschehens ein Privatleben führen. Eben dies aber wurde das Los der Jugend, die „sich selbst erlösen" wollte, und nur die wenigen, die sich aus der inneren Freiheit der Verneinung und dem heillosen Verströmen an ein Nichts mit vielen Namen lösten, zeigten daß das stärkere Blut in ihnen pulste und sie fähig machte, Glück und Härte eines staatlichen Lebens zu ertragen.

Gleichläufig mit der Jugendbewegung und eingestanden oder uneingestanden von den Triebwellen getragen die von den Mahn- und Fluchreden Nietzsches und der Dichtung Georges durch das deutsche Geistesleben fluteten, liefen die hundertfachen Bestrebungen nach einer Erneuerung der Jugenderziehung. Die Gründung von freien Schulgemeinden, Schulen am Meer, Schulen in der Heide, Schulen auf den Bergen, von platonischen Akademien und Weisheitsschulen, die Umwandlung der staatlichen Schulformen und die Erneuerung des Hochschulbetriebes bezeichnen nur die äußersten Grenzen all der tastenden und nach der Revolution sich überstürzenden Versuche, die ausbrechende Jugend wieder mit der Schule zu verbinden, dem Kinde sein Recht zurückzugeben. Ja die jetzt ebenfalls auftauchenden Rasseforscher wünschten schon bei der Paarung der Eltern für die Zeugung eines guten Nachwuchses Sorge zu tragen. Eine Flut von Programmen und Theorien schwemmte aus dem schreibenden Deutschland hervor, Psychologen und Psychoanalytiker, Erotiker und Mythiker, Bodenreformer und Alkoholgegner widmeten sich den vernachlässigten Fragen der Erziehung. Man entdeckte plötzlich, daß man ein halbes Jahrhundert und mehr die Erziehung der Jugend einer „Wissenschaft ohne Bildungsziel" anvertraut hatte und daß man die pädagogischen Schriften vor 1900 nur noch mit schmerzlicher Scham über den Niedergang der einst so gerühmten deutschen Bildung lesen konnte. Mit einem fast naiven Erstaunen

stand man vor der tiefen Wandlung im geistigen Gefüge der Zeit, die zuerst außerhalb der Wissenschaft in Dichtern, Künstlern und Philosophen ihren Ausdruck gefunden hatte, und für die man keine anderen Ursachen anzugeben wußte als „eine gewisse Erschöpfung der geistigen Möglichkeiten in den bisherigen Gleisen". (Zeitschr. f. Deutschkunde, Herbst 1925.)

Die Not lag tiefer und der Stoß der Wandlung war schwerer als auch die Ernstesten ahnten. Aber sie folgten dem neuen Drange zum Erziehungswillen, verließen die alten Gleise, und ganz Deutschland wurde ein Versuchsfeld für die Pflege und Ertüchtigung der Jugend. Zu schildern was an unsinnigen Versuchen und Reformen ausprobiert, verworfen und wieder probiert wurde, würde diese Blätter zu sehr belasten. Mit deutscher Gründlichkeit durchforschte man alle Beziehungen neu zwischen Körper und Seele, Einzelnem und Gemeinschaft, Wissen und Leben, Führendem und Geführten und holte sich wieder Rat bei den größten Menschenbildnern: unseren klassischen Dichtern. Was Nietzsche schon vor sechs Jahrzehnten in das lautlos schweigende Deutschland gerufen hatte, gestanden nun viele: daß der hohe Traum unseres klassischen Idealismus nach kurzer Blüte keine Erfüllung im deutschen Menschtum gefunden hätte. Gerade die gerühmte Denkfreiheit wäre das offne Tor gewesen, durch das der uns wesensfremde westliche „Positivismus" einbrach und unsere Wirtschafter und Wissenschafter wohl zu den größten Einzelleistungen befähigte, aber den Blick auf die gesamtmenschliche Bildung völlig verschüttet hatte. Es mag sein, wie man entschuldigend anführte: daß wir durch diese Hölle der Stofflichkeiten gehen mußten, um unseren Wirklichkeitssinn für die harten Weltkämpfe zu stählen. Aber die Enkel der großen Dichter durften diesen Durchgang nicht mit dem Erlöschen des gesamtmenschlichen Sinnes bezahlen, nicht Bildung mit fachwissenschaftlicher Schulung verwechseln und im reinen Fachmann und Fachbeamten die erwünschte und allein berechtigte Menschenart preisen. Man erwachte wie aus einem bösen Traum und alle Erziehungspläne der letzten Jahrzehnte suchen der Jugend Schutz zu bieten gegen die einseitige verstandliche Ausnutzung und wieder die handelnden, anschauenden, sinnlichen Kräfte in ihr zu stärken. Man sah: der Mensch ist nicht nur ein intellektuelles Wesen, er ist ein körperlich Ganzes aus Leib und Geist, Trieb und Vernunft, Eigen und Erbe, Land und Licht, er ist auch als Kind schon ein unantastbares Selbst, und es bleibt die schwerste Kunst: es mit ungebrochenen Kräften zum Träger des gemeinsamen Geistes im Volke aufzuziehen.

So weit die Erkenntnis! Aber sie diente zu nichts bei der Ausübung dieser schwersten Kunst, in der das Tasten und Versuchen schwerere Sünde ist als in jeder andern. Wir schweigen von den Süchtlingen die sich auf

Platon und George berufend das erotische Ideal der Jugenderziehung verkündeten und hohe Worte und Werte zu persönlichen Reizungen mißbrauchten: was mit erloschenem Traum und voll Selbstüberhebung aus ihren Händen kam, war für immer verdorben.

Die ernsten Bestrebungen richteten sich auf die Erneuerung oder Umformung unseres Schulwesens und suchten vor allem drei Dinge miteinander zu vereinen, um aus der Schulerziehung ein neues deutsches Menschtum hervorgehen zu lassen: die Körperbildung, die Unterrichtung in den Wissensgebieten und den Geist der Volksgemeinschaft. Hierbei vergaß man, daß diesen drei Dingen das Richtunggebende fehlte: eine Vorstellung der ebenmäßigen Körperlichkeit, eine zusammenfassende Anschauung des Wissensstoffes, ein geistiger, nicht parteilicher oder wirtschaftlicher, Begriff der volklichen Einheit. Die Dinge nennen und an Deutschland denken, heißt schon ihre Unvereinbarkeit erkennen. Sie brachten statt der Vereinfachung nur eine große Vermehrung der Schulformen und Lernbereiche ohne ein neues Bildungsziel. Denn die gerühmte „Gesamtpersönlichkeit" sollte auf allen Stufen der Jugenderziehung dadurch geformt werden, daß sie möglichst viel vom Leben, das heißt von der ungeheueren Vielfalt des modernen Lebens, dem die Jugend schon außerhalb der Erziehungsanstalten schutzlos preisgegeben war, in sich aufnähme: die neuen Leibesübungen, die ganzen aufgehäuften Schätze der Künste und Wissenschaften und die unüberschaubaren Gebiete der werktätigen staatlichen und kirchlichen Volksgemeinschaft. In all dem gab es aber nach der Revolution noch weniger als vor ihr eine geistige Einheit, ohne die eine Erziehung schlechterdings unmöglich ist. Welche Erziehungslehre und welche Schulform man auch betrachten mag: wie ein Riß durchläuft sie die Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit der Spannungen unseres seelischen und völkischen Daseins und das „neue" Humanitätsideal klafft von der Grundschule bis zur Hochschule in unheilbaren Widersprüchen auseinander. Wenn einst Lagarde im Hinblick auf die Unvereinbarkeit der drei großen geschichtlichen Religionsgesellschaften mit dem nationalen Staate sagen konnte: „Einen deutschen Staat hat es noch nie gegeben", so können wir vom Blickpunkt der noch tausendfach vergrößerten Gegensätze unseres modernen Lebens mit mehr Recht sagen: „Eine d e u t s c h e Schule hat es noch nie gegeben und gibt es auch heute noch nicht". Alle Mischungen und Ausgleiche haben das Wirrsal unserer Jugenderziehung nur vermehrt, alle wahllosen Anleihen von hier und dort erreichten nur das Gegenteil des Gewollten.

Zwischen der deutschen und den ausländischen Arten öffentlicher Erziehung besteht der folgende grundsätzliche Unterschied. In allen englischen Schulen wird auf einen bestimmten Typus hin erzogen: den „eng-

lischen Gentleman". Wer sich dieser Form nicht nähert — sei er Arbeiter, sei er Andersgläubiger oder Fremdländer — hat keine Aussicht zu einer höheren Stelle zu gelangen. In Frankreich erzieht man zum advokatisch-ausgebildeten, schlagfertigen Journalisten — ohne diese Eignung kein Erfolg im staatlichen und gesellschaftlichen Leben. In Italien wird jetzt der Einheits-Italiener schon in den Kinderschuhen mit Erfolg geprägt: der militaristische Italianissimo. In Rußland wird man zum Sowjetgeschöpf gedrillt — sonst sind die Kinder herrenloses Rudel. Doch in diesem Land schafft die Knute das Regulativ, sei sie in zaristischer oder bolschewikischer Hand. In Amerika wird bei der Erziehung dem Dollar-tüchtigen Menschen eine fast kindische Verhimmelung des „freien Amerika" eingepflanzt, das Geistige aber nur geduldet, weil es doch nötig erscheint und ein so großes reiches Volk sich auch das Geistige leisten kann. Einen solchen „Idealtypus" haben w i r nicht. Doch bemerkte ein von Zynismus nicht Freier der Jüngeren, daß wir bereits mit Glück darauf hinarbeiten: dieser Idealtypus sei der Ullstein-Deutsche.

All unsern Reformern fehlte ein klares einheitliches Bild des Menschtums, nach dem sie die Jugend hätten erziehen sollen. Vor dem Bilde des dichterischen Menschen aber, das der weiseste Bildner der Zeit lebendig und wirkend unter sie stellte, bekreuzigten sich die Väter und Lehrer mit jener Furcht der Seele vor dem Einbruch höherer Mächte in das bürgerliche Dasein mehr als vor Krieg, Pest und Hurerei. Im Deutschland Goethes erscholl nun der Angstschrei: „Wir sollen und können unsere Söhne nicht zu Dichtern erziehen". (Burdach, Die Renaissance.) Sondern? Zu wissenschaftlichen Menschen! Wobei noch mit ausdrücklicher Stellungnahme gegen die neue Auffassung der Bildung betont wurde, daß es sich nur um Menschen des analytischen kritischen Denkens handle, nicht um solche „mit den Schaugerichten allwissender und unfehlbarer Synthese".

Aber, nachdem die Pädagogen fast ohne Ausnahme den Bankerott der rein rationalen Erziehung verkündet hatten und die Staatslenker ihre Schulpläne auf der Erkenntnis aufbauten, daß die Gleichsetzung von Erziehung mit wissenschaftlicher Erziehung für immer abgetan wäre, kam der Rückruf, der von unseren Universitäten ausging, zu spät. Die Jugend glaubt nicht mehr an das Ideal der wissenschaftlichen Erziehung durch Anstalten, welche selbst der wissenschaftlichen Pädagogik mißtrauisch ihre Tore verschließen, da sie schon im Hinblick auf ihren Gegenstand, den ganzen Menschen nämlich, irrationaler Elemente verdächtig ist. Die Hochschullehrer selbst, welche sich ernstlich um diese tiefe Not unseres Volkes kümmern, glauben nicht mehr an die Möglichkeit einer einheitlichen Bildung auf Anstalten, die selbst den genossenschaftlichen Charakter der wissenschaft-

lichen Arbeit, das einst so stolze Geistig-Ganze der Universitas, durch die Fachvereinzelung zu verlieren drohen und fast nur noch als Verwaltungskörper eine Rahmeneinheit von vereinzelten Fachvertretern bilden. Die Männer des George-Kreises, welche daselbst lehren, wären die letzten, die darum die sachliche Zucht des wissenschaftlichen Denkens missen oder mindern wollten. Sie verzichten weder auf die kühle Schulung des Willens durch eine folgerechte Erkenntnis der Wirklichkeit noch auf die Prüfung der ordnenden und regelnden Kräfte unseres Geistes am Widerstande des unbekannten oder vielfältigen Stoffes. Aber sie erkennen der Wissenschaft in ihrer tausendfältigen Splitterung und auf sich selbst gerichteten Ziellosigkeit nicht das Merkmal einer Erzieherin der Jugend zu und leugnen, daß sie in ihren heutigen Formen überhaupt imstande ist, Lehrer der Jugend heranzubilden. „Unsere Wissenschaft" hatte schon Mommsen einmal geäußert, „ist so in die Tiefe gewachsen, daß sie dadurch für die Aufgabe der Knabenerziehung unbrauchbar geworden ist". Sie war seitdem auch in die Breite gewachsen und hatte die hohen Bilder antiken und deutschen Volks- und Menschtums verloren, sie hatte seitdem das heilige Gut unserer Sprache so mißbraucht, daß ein Aufruf des deutschen Sprachvereins unseren Gelehrten riet, „in Fragen einer vornehmen Behandlung der Muttersprache in Werken der Wissenschaft bei Holländern, Tschechen, Ungarn, Griechen und Japanern in die Lehre zu gehen".

Was die Erziehung der Jugend in der Gemeinschaft der Blätter von der zeitgenössischen unterscheidet ist ihr völliger Verzicht auf die Wirkung in eine wahllose Menge oder in eine zufällige Schülerschaft, welche durch äußere Nötigungen des Staates, der Kirche, der Schulanstalt oder wie sonst auch immer zusammengeführt wird. George und seine Folger schlossen bei der Wahl derer die sie in ihre Nähe zogen, jedes Ungefähre und Unzulängliche aus, sie begnügten sich nicht einmal mit dem was guten Willens oder gläubiger Gesinnung war, sondern kannten und kennen nur eine bestimmte Art der Jugend zur Eignung für das gemeinsame Leben: den dichterisch erschütterbaren Menschen. Der Sinn all ihres Führens und Leitens, Liebens und Streitens ist die dichterische Bildung in der ganzen Kraft und Umfassung, die der Meister selbst ihr durch Werk und Leben gegeben hat und sie sagen mit Euripides: „Keine Gemeinschaft mit denen unmusischer Art!"

Nie hat es freilich im Sinn der Blättergemeinschaft gelegen, die ihr Anbefohlenen sämtlich zu Dichtern erziehen zu wollen — wie man ihr des öfteren kurzsichtig vorwarf. Aber auch einer ernsthafteren Fassung des Einwands müssen wir begegnen: daß nur eine besondere Veranlagung, nämlich die dichterische, von uns berücksichtigt werde, und also jeder nicht so

Veranlagte von der höheren Erziehung ausgeschlossen sei. Uns aber bedeutet die Möglichkeit durch Dichtung ergriffen zu werden nicht „Talent haben zum Dichten" sondern etwas Allgemeines, das v o r jeder einzelnen und ausgeprägten Fähigkeit liegt — wir setzen es gleich dem jugendlich Traumhaften überhaupt, das uns die Vorstufe nicht nur einer bedeutenden geistigen Wirksamkeit, nein auch des Tätertums ist, mithin jeder höheren Form in der sich später der Mann erfüllt. Ohne dieses Traumhafte gelingt nur der Mechaniker, nicht einmal der Kaufmann großen Stils. An dies in jeder vornehmeren Seele bereitliegende Element wenden wir uns, und berufen uns noch auf ein Gesetz, das wir nicht schaffen sondern vorfinden: da durch die Dichtung und nur durch sie die neue Seele für dieses Mal in die Welt trat, so ist auch jeder, der etwas von dieser neuen Seele in sich trägt, mindestens in der Zeitspanne seiner weitesten Bildsamkeit, in der Jugend: dichterisch erregbarer Mensch.

2. KAPITEL: DIE NEUEN DICHTUNGEN UND >DAS NEUE REICH<

DIE „Blätter für die Kunst" hatten mit dem Erscheinen der elften und zwölften Folge (1919) bewußt ihren Abschluß gefunden. Nach einem Bestehen von 27 Jahren hatten sie ihr Ziel, die Wiedergeburt der Kunst, auf ihrem mittelsten und wesentlichsten Gebiete, dem der Dichtung, erreicht und von dieser Mitte aus eine geistige Bewegung in Deutschland und schon über seine Grenzen hinaus entbunden, welche den gesamten Bildungskreis ergriff und das jüngere Geschlecht unseres Volkes mit einem neuen Streben nach höherer Gesittung des Bildens und Denkens erfüllte. Damit war ein unverlierbarer Grund für die Weiterentfaltung der geistigen Kunst gewonnen und eine Sammlungsstelle für die dichterischen Erzeugnisse der Jugend überflüssig geworden. Auch war bei der Höhe des Erreichten in der nachfolgenden Jugend das Gefühl der Verantwortung für die dichterische Erzeugung so gewachsen, daß die meisten sich nur sehr schwer entschlossen, an das dunkle Spiel zu rühren. Wenn dennoch eine gute Leistung sich vorwagte, blieb sie in der Stille geschriebener Sammlungen. Aber wo ein ausgebildetes sprachliches Können sich mit der kühnen Eroberung eines neuen Seelenbereiches verbindet, werden die Blätter auch die dichterischen Erzeugnisse der Jüngsten veröffentlichen, wie die eben erscheinenden „Gespräche aus der Zeit der deutschen Wiedergeburt" im Blätter-Verlag. Von den älteren Gefährten gab Gundolf im